

Pete machte ein langes Gesicht, als er Dunlop verließ. Vieles mußte an den Zeichnungen geändert werden, und die dreihundert Dollar gaukelten in unbestimmter Ferne. Pete ging fluchend nach Hause, hatte aber nach ein paar Tagen die gewünschten Änderungen fertig.

Als er an der Kolonnade vorüberging und den Kurzbeinigen entdeckte, sagte er bei sich: „Er soll, bei Gott, vier Dollar haben. Das geschieht dem Dunlop ganz recht.“

Der Bettler, der an so große Summen nicht gewöhnt war, grunzte überwältigt: „Gott gebe es Ihnen hundertfach wieder! Hol' mich der Deibel!“ und beeilte sich, die Münze in irgendeinen Riß der Sammlung von Lumpen verschwinden zu lassen, die seinen Körper umhüllte.

Der alte Dunlop war beschäftigt, und der Clerk bat Pete, Platz zu nehmen.

„Du Idiot!“ flüsterte eine Stimme in ihm. „Wenn Dunlop jetzt wieder ablehnt, dann bist du ratzekahl blank.“ — „Das ist wahr“, seufzte Pete. „Eine gute Tat tut man nie umsonst“, flüsterte eine andere Stimme, und Pete schöpfte wieder Mut.

Dunlop saß an seinem Schreibtisch als Pete eintrat und mit einem bißchen Herzklopfen die Zeichnungen vorlegte.

„Gut!“ grunzte der Alte und hielt die Zeichnungen dicht vors Gesicht, wie es seine Gewohnheit war. „Gut und flott“ — Pete hatte gar keine Schwierigkeiten, bekam seine dreihundert Dollar und noch mehr, denn Dunlop zahlte ohne Umstände weitere hundert Dollar für die gemachten Änderungen, sobald Pete ein Wort über die kostbare Zeit der Künstler und die Extramühe, die er gehabt hatte, fallen gelassen hatte.

Auf dem Nachhauseweg blieb Pete stehen und betrachtete fast mit Ehrfurcht den kleinen Bettler, der so gleichgültig die Zehncentstücke in seinen Hut niedertanzen ließ und dafür — Dollar gab.

„Ich möchte wissen, ob wohl sonst noch jemand eine Ahnung hat, was du für Glück bringst“, murmelte Pete für sich. „Im übrigen kann es ja ein Zufall sein. Ich werde die Sache systematisch untersuchen.“ Und Pete experimentierte; und Münzen aller möglichen Werte vertauschten ihren bequemen Aufbewahrungsort in Petes Tasche gegen den unruhigen in dem speckigen Hut des Bettlers.

Pete konnte nicht bestreiten, daß die Resultate verblüffend waren. Wenn er einen Cent gab, so bekam er hundert wieder, wenn er zwanzig schenkte, bekam er zwanzig Dollar; ja, ein falsches, mexikanisches Fünfcentstück brachte ihm fünf ebenso falsche mexikanische Dollar ein, als er an einem dunklen Abend seine Zeitung kaufen wollte.

Pete wurde Fetischanbeter; der kurzbeinige Bettler wurde sein Amulett, und Petes Glaube fanatisch.

„Eigentlich ist es ein verdammtes Risiko, so einen hochprozentigen Greis den ganzen Tag draußen stehen zu lassen — wenn jemand seine Eigenschaft, Glück zu bringen, entdeckte und ihn stiehlt“, dachte Pete voller Unruhe. Und eines Tages, als er mit 50 Cents in der Tasche nach dem Museum hinunterging, um seinem Fetisch den täglichen Tribut zu entrichten, erlitt er einen regelrechten Choc, denn der Fetisch war fort.

Mehrere Tage war Pete die verkörperte Unruhe, und er interviewte jedes Lumpenbündel unter den Kolonnaden nach dem Kurzbeinigen — aber niemand kannte ihn. Die einzige Spur, die Pete fand, war, daß ein Kollege, ein Einbeiniger, erklärte, den Kurzbeinigen mehrere Abende hintereinander im Westen gesehen zu haben; wie die Straße hieß, hätte er vergessen.

Pete verzweifelte nun daran, seinen Fetisch wiederzubekommen. Aber — eines schönen Tages stand er wieder auf seinem alten Platz, und Pete stürzte freudestrahlend auf ihn zu, steckte ihm einen Fünfdollarschein, seinen letzten, in die Hand und fragte den Kurzbeinigen, ob er vielleicht Lust hätte, acht Stunden am Tage Modell zu stehen.